

ist. Um das Stück ist etwas Fiebriges, etwas aus der Atmosphäre, wie man es 1919 gespielt haben würde. Mit den gleichen expressionistischen Stühlen. Anders kann man das wahrscheinlich gar nicht spielen. Und darum ist es auch ein so großer Erfolg.

Die Möbel vergessen sich übrigens rasch. Rémond, Regisseur und Hauptdarsteller, hat eine wunderschöne, schlanke und bedeutende Schauspielerin: Brigitte König. Sie ist eine Verführerin mit Herz und Reue, Quälerin, beglückend und vernichtend zugleich.

Ein Abend nach dem großen Erfolg verrammelte die Kälte (und der ihr folgende Magistratsbeschluss) die Pforten aller Frankfurter Theater. Dann gab es eine kleine Lockerung, und die zweite Aufführung sah viele umkehren, die keinen Platz mehr gefunden hatten.

Die Frankfurter empfinden es angenehm, diese echten Kammerspiele zu haben. Es hat etwas Belebendes.



Man rühmt — unter anderem! — Edwige Feuillères Kunst, eine Toilette zu tragen

Ein Mann kommt in der Nacht

Die Möglichkeit des Unmöglichen

Des Franzosen, des Pariser Jean Cocteau neues Stück: „L'Aigle à deux têtes“ („Der doppelköpfige Adler“) wurde im Theater Hébertot in Paris aufgeführt. Man hatte lange darauf gewartet. Eigentlich sollte der neue Cocteau schon im Oktober des vorigen Jahres aufgeführt werden. Aber Jean Cocteau ist abergläubisch.

Es gab viele widrige Zwischenfälle während der Proben (u. a. brach der rückwärtige Teil des Zuschauerraumes zusammen, zum Glück ohne Verluste zu verursachen). Cocteau glaubte sich und sein Stück vom Schicksal verfolgt und ließ die Uraufführung zurückstellen.

„L'Aigle à deux têtes“ ist ein romantisches Stück. Es spielt in einem Schloß irgendwo in Tirol. Christian Bérard, der Bühnenbildner, hat den Schauplatz durch

Dekorationen neugotischen Stils zu einer Art düsteren Tropfsteingrotte umgestaltet.

Auf diesem Schloß wurde einer jungen Königin in der Hochzeitsnacht der König getötet. Sie zieht sich in unantastbare innere Einsamkeit zurück.

Doch in einer Gewitternacht erscheint ein junger Bursche. Er sieht dem ermordeten König erstaunlich ähnlich. Er ist ein Anarchist, der gekommen ist, die Königin zu töten.

Der innere Kampf zwischen beiden beginnt, von Haß und Unnahbarkeit zu einer seltsam verworrenen Liebe hinüberwechselnd, von geheimnisvollen Intrigen untermalt. Am Schluß sterben sie beide, die schöne junge Königin und der schöne junge Revolutionär.

Edwige Feuillère, von Christian Bérard wunderbar angezogen, ist vielleicht manchmal etwas zu wirklichkeitsnahe. Aber sie beherrscht mit ihrem großen Können jede Situation. Die Kritik lobt ihre Art, eine Toilette zu tragen, ihre Kunst, die feinsten Nuancen auszudrücken und vieles andere.

Jean Marais hat wundervolle Szenen, wenn er sich wie ein von großen Gefühlen überraschter Knabe zeigen kann. Roger Dornes schreibt im „Spectateur“, er glaube nicht, daß es in Europa viele Schauspieler gebe, die das Sterben darzustellen vermöchten wie Marais: „Als er zum letztenmal die Bühne betritt, vergiftet, glaubt man während des ganzen Restes des Stückes das Leben wie in Fetzen entfliehen zu sehen. Es ist der erstaunlichste Tod, den ich je auf der Bühne gesehen habe.“

Eine unglückliche, nonnenhaft lebende Königin, ein junger schöner Revolutionär, Vorhänge, hinter denen man sich, Unheil planend, versteckt, wilde Liebe, Selbstmord, Mord — das sind schwierige Klippen der Banalität, und sie könnten gefährlich werden. Aber Cocteau vermag wiederum die Zuschauer in eine irrealen Welt hinüberzuziehen.

Das Stück versetzt wieder in eine geistreich schillernde Welt des Absurden, in eine Welt der Illusion — wie schon der letzte Film Cocteaus „La Belle et la Bête“ (der unter dem deutschen Titel „Es war einmal“ auch schon in Deutschland gezeigt wurde).

Das Theaterstück „Der doppelköpfige Adler“ und der Film „Es war einmal“ sind Märchen für große Kinder. Jean Cocteau rettet die Möglichkeit des Unmöglichen.



Er weiß zu sterben — Jean Marais (Zeichnung von Georges Bastia im „Spectateur“)

Rein wie eine Träne

Tanz aus vollem Herzen

Tänzer und Tänzerinnen des Pariser Balletts, darunter Solange Schwarz, der Star, die erste Tänzerin des Balletts an der Pariser Oper, tanzten im Baden-Badener



„Im Schnee aufgeblühte Rosen“:
Lucette Lauvray huldigt Chopin

Kurhaus eine Ehrung Chopins. „Er war rein wie eine Träne, der Schöpfer der „Präludien“, dieser kleinen blauen, im Schnee aufgeblühten Rosen...“ stand im Programmheft.

„Jene“, hieß es weiter, „die ihm heute abend huldigen, tun es aus vollem, begeistertem Herzen. Alle romantischen Tänzer schöpften ihre Ideen aus dieser Musik, die in Seufzern vergeht oder in Schluchzen ausbricht.“

„Der Gaukler von Notre Dame besaß nur seine Goldkugeln, um der Jungfrau zu huldigen. Um diese Harmonien, die ein Stück Ewigkeit bedeuten, plastisch darzustellen, verfügen die Tänzer nur über ihr Gebärdenpiel und ihre Sprünge. Aber jeder ehrt seine Götter auf seine Art und in seiner Sprache.“

In der Tat, die Pariser Ballettkünstler brachten Chopin ihre Ehrung „aus vollem, begeistertem Herzen“ dar — das heißt: in der reinen, zuchtvollen Ausdrucksform ihrer Kunst, sicher die Technik beherrschend, in schwebender Schwerelosigkeit: Solange Schwarz, Igor Fosca, ihr Partner, Lucette Lauvray, Maurice Béjart (er tanzte Hamlet) und die übrigen Künstler.

Es gab kein Orchester. Der junge Pianist Jean-Michel Damase begleitete auf dem Flügel. Es gab keine Aufmachung. Jede Bühnendekoration war fortgelassen.

So war man sehr bedacht darauf, den feierlichen Charakter dieser Ehrung Chopins zu unterstreichen.